

Anhang C:

Ramanujas Kommentar zu BhG 13.2

Wie versteht nun Ramanuja die Aussage von Vers BhG 13.2: „Als den *Feldkenner* kenne mich in allen *Feldern*“? Wie Shankara – und als Reaktion auf Shankara – hat er in seinem Bhagavadgita-Kommentar¹⁹ eine lange Erklärung zu diesem Vers geschrieben. Ich zitiere sie vollständig und gebe zwischendurch einige Erklärungen, allerdings ohne ins Detail zu gehen:

„In allen *Feldern*“, <d.h. in den psychophysischen Organismen> von Göttern, Menschen usw., „erkenne mich als den *Feldkenner*“, der das „Erkennen-sein“ (*veditṛtvam*) als <seine> einzige Gestalt (*ekākārah*) hat, <d.h.> erkenne, daß er mich zum Selbst hat (*madātmakam*). „Und als den *Feldkenner*“: mit dem Wort „und“, so muß man verstehen, ist gesagt: ich bin auch das *Feld*.

Wie das *Feld*, weil es seinem Wesen nach einzig und allein ein besonderes Attribut (*viśeṣaṇatā-eka-svabhāvatayā*) des *Feldkenners* ist und daher nicht getrennt von diesem existiert (*tad-apṛthak-siddheḥ*), in einer Weise thematisiert werden kann, die Substratgleichheit mit dem <*Feldkenner* ausdrückt>, (*tat-sāmāna-adhikaraṇyena nirdeśyam*), genauso können *Feld* und *Feldkenner*, weil sie beide ihrem Wesen nach einzig und allein ein besonderes Attribut von mir sind und daher nicht getrennt von mir existieren, beide in einer Weise thematisiert werden, die Substratgleichheit mit mir <ausdrückt>.

Die hier verwendeten Spezialbegriffe entstammen der altindischen Grammatik. Wenn ich einer Sache ein „besonderes Attribut“ (*viśeṣaṇam*) gebe, also z.B. einem bestimmten Menschen das Attribut „der Alte“ oder „der Bauer“, so bezeichne ich damit zwar jeweils etwas Besonderes an ihm, rede aber auf jeden Fall von ein und demselben Menschen. Es ist daher vom „gleichen Substrat“ (*samānam adhikaraṇam*) die Rede, egal ob ich vom „Alten“, vom „Bauern“ oder einfach vom „Menschen“ rede. Und ganz ähnlich verhält es sich mit dem *Feld* und dem *Feldkenner*. Der psychophysische Organismus ist nichts weiter als ein Attribut des *Feldkenners*. Beiden liegt dasselbe Substrat zugrunde. Ich kann sowohl diesen Körper als auch das in ihm wohnende Bewußtsein mit dem Wort „ich“ bezeichnen. Und ganz genau analog, so meint Ramanuja, ist auch das Verhältnis von *Feld* und

¹⁹ Meiner Übersetzung liegt zugrunde die Ausgabe von Swāmī Ādidevānanda, *Śrī Rāmānuja. Gītā Bhāṣya*, Sri Ramakrishna Math, Mylapore, Chennai, ISBN 81-7823-290-1.

Feldkenner zu Gott. Sowohl das *Feld* als auch der *Feldkenner* sind bloß besondere Attribute oder Verkörperungen Gottes. Daher kann Gott über sich selbst jede der folgenden drei Aussagen machen:

„ich bin Gott“

„ich bin der *Feldkenner*“

„ich bin der Körper“ oder „das *Feld*“

Dies bedeutet jedoch nicht, daß Gott, *Feldkenner* und *Feld* identisch wären und der Unterschied zwischen ihnen aufgehoben wäre. Es bedeutet nur, daß allen dreien dasselbe Substrat zugrunde liegt.

Nun folgt eine Begründung, weshalb diese Deutung des Verses BhG 13.2 richtig sein muß:

(Um den Text übersichtlicher zu machen, gebe ich die oft langen Partien, in denen Ramanuja bloß Upanischadentexte zitiert, in Grau wieder. Der übrigbleibende schwarze Text sind Ramanujas eigene Worte.)

Denn es wird gesagt, daß das höchste *brahma*, Vasudeva (Krishna), etwas anderes (*artha-antaratvam*) ist als das *Feld* und der *Feldkenner*, der die beiden Zustände der Gebundenheit und Freiheit haben und mit den Wörtern „Vergänglich“ und „Unvergänglich“ bezeichnet werden <kann>: „Diese zwei *Menschen* gibt es in der Welt: / den zerrinnenden und den nichtzerrinnenden. / Der zerrinnende sind alle Gewordenen, / der reglos stehende wird der nichtzerrinnende genannt. // Ein anderer, oberster *Mensch* aber / wird als Höchstes Wesen dargelegt, / der, in die Dreiwelt eingetreten, / sie trägt, der unvergängliche Herr. // Da ich den zerrinnenden übertreffe / und auch über dem nichtzerrinnenden bin, / daher bin ich in der Welt und im *Wissen* / als der Oberste der *Menschen* gefeiert. //“ (BhG 15.16- 18)

Und die Offenbarung<verse> (*śrutayah*) sagen, daß das *Feld* in Gestalt des Aggregats von Erde usw. und der *Feldkenner* ihrer Seinsweise und ihrer Gestalt nach (*svabhāva-svarūpatayā*) einzig und allein der Körper (*śarīram*) des Ehrwürdigen sind und deshalb den Ehrwürdigen zum Selbst haben (*bhagavad-ātmakam*). Z.B. <die Partie>, die beginnt mit: „Der in der Erde stehend, im Inneren der Erde ist, den die Erde nicht kennt, dessen Körper die Erde ist, der die Erde von innen her lenkt, der ist dein Selbst, der unsterbliche innere Lenker“ (BṛĀUp 3.7.3), <und endet mit:> „Der im Selbst stehend, im Inneren des Selbst ist, den das Selbst nicht kennt, dessen Körper das Selbst ist, der das Selbst von innen her lenkt, der ist dein Selbst, der unsterbliche innere Lenker“ (*ya ātmani tiṣṭhann ātmano 'ntaro yam ātmā na veda yasyātmā śarīram yaḥ ātmānam antaro yamayati sa ta ātmāntaryāmy amṛtaḥ*, BṛĀUp 3.7.22, Mādḥ.)²⁰; und andere <Offenbarungsverse>. Gerade dies, daß er als innerer Lenker (*antaryāmī*), als aller *Feldkenner* Selbst darinnensteht (*avasthānam*), ist die Ursache davon, daß <der *Feldkenner*> in

²⁰ Der zweite Vers ist nur in der Mādhyamīna-Rezension der Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad vorhanden, fehlt hingegen in der von Shankara kommentierten Fassung.

einer Weise thematisiert wird, die seine Substratgleichheit mit dem Ehrwürdigen <ausdrückt>.

Es folgt eine Stelle aus der Bhagavadgita als Beweis dafür, daß Krishna nach dem Prinzip dieser Substratgleichheit sich selbst einerseits als allen Lebewesen innewohnendes Selbst, andererseits als einzelne Individuen unter diesen Lebewesen bezeichnet:

Mit <Aussagen> wie „von den Adityas bin ich Vishnu, <von den Lichtern der Strahlende Sonn>“ (BhG 10.21) thematisiert er <individuelle Wesen> in einer Weise, die Substratgleichheit <ausdrückt>, <und zwar> mitten zwischen <Stellen> vorher und nachher, wo er darlegt: „ich bin das Selbst, Dichthaariger, / das im Herzen aller Gewordenen steht“ (BhG 10.20), „nicht ist etwas, das ohne mich wäre, / bewegtes oder unbewegtes Gewordenes“ (BhG 10.39) und „ich stehe durchdringend diese ganze Welt mit einem Teile“ (BhG.10.42)

Soweit die Paraphrase der ersten Vershälfte von BhG 13.2. Nun in einem einzigen Satz die Paraphrase der zweiten Vershälfte.

Diese Erkenntnis, die, wie gesagt wird, <einerseits> die Unterscheidung von *Feld* und *Feldkennner* (*kṣetra-kṣetrañāyor vivekaḥ*) zum Gegenstand hat und <andererseits> die Tatsache zum Gegenstand hat, daß diese beiden mich zum Selbst haben (*mad-ātmakatvam*), gerade dies ist nach meiner Meinung als „Erkenntnis“ zu bezeichnen.

Damit ist die Paraphrase von Vers BhG 13.2 abgeschlossen. Nun folgt eine Auseinandersetzung mit gegnerischen Auffassungen, konkret der Lehre Shankaras. Zunächst wird Shankaras Deutung wie folgt dargestellt:

Einige sagen, unter der Substratgleichheit: „und erkenne mich als den *Feldkennner*“ sei Einheit (*ekatvam*) zu verstehen. Und daher müsse man darauf kommen, daß wegen Nichterkenntnis (*ajñānam*), die <Nichterkenntnis> des Herrn sei, <dieser> scheinbar (*iva*) zum *Feldkennner* werde, und daß jene Unterweisung in der Einheit (*ekatva-upadeśaḥ*) das Verschwinden (*nivṛtīḥ*) dieses <Nichtwissens> zum Ziel habe. Und durch jene äußerst vertrauenswürdige Unterweisung des Ehrwürdigen verschwinde die Täuschung des *Feldkennner*-seins, gerade wie durch die vertrauenswürdige Unterweisung: „dies ist ein Seil, keine Schlange“ die Täuschung des Schlange-seins verschwinde. <So sagen sie.>

Und die vernichtende Entgegnung Ramanujas:

Diese soll man fragen: Ist dieser Unterweiser, der Ehrwürdige Vasudeva, der Höchste Herr, einer, für den das Nichtwissen durch klare Wahrnehmung (*sākṣātkāreṇa*) des wahren Wesens (*yāthātmya-*) des Selbst verschwunden ist, oder nicht? Wenn das Nichtwissen für ihn verschwunden ist, so kann es <für ihn> kein Sehen von Arjuna usw. geben und auch keine Durchführung von Unterweisung usw. vor diesen <Personen> geben, weil auf das Selbst, dessen Gestalt unterschiedsloses reines Bewußtsein ist, nichts projiziert

(*adhyāsa-*) werden kann, was nicht seine <wahre> Gestalt ist. Wenn aber das Nichtwissen <für ihn> nicht verschwunden ist, weil <er> keine klare Wahrnehmung des wahren Wesens des Selbst <hat>, dann kann er, weil er gerade nicht-erkennend ist, keine Unterweisung <in> der Erkenntnis des Selbst geben. Doch es heißt: „Die, die Erkenntnis haben und die Wahrheit sehen, / werden dich unterweisen in der Erkenntnis“ (BhG 4.34). Daher sind solche Lehren zu ignorieren; denn sie werden <bloß> zur Verwirrung der Welt hervorgebracht von Erkenntnislosen, die nicht bemerken, daß <die verschiedenen Kategorien heiliger Schriften>, *śrutih*, *smṛtiḥ*, *itihāsaḥ*, *purāṇaḥ*, die Logik (*nyāyāḥ*) und der gute Lebenswandel (*sad-ācāraḥ*) ihren Aussagen widersprechen, und die nicht den Willen haben, ihre Aussagen <hie- und stichfest> aufzustellen.

Weiter geht Ramanuja hier auf Shankaras Verständnis des Verses nicht ein. Eine ausführlichere Behandlung dieser Problematik findet sich in seinem Kommentar zu BhG 2.12. Ich will hierauf nicht weiter eingehen, sondern weiter dem Text folgen. Ramanuja zeigt nun anhand von Zitaten aus den Heiligen Schriften auf, wie diese selbst nach seiner Meinung das Verhältnis zwischen Gott, individuellem Selbst und psychophysischem Organismus definieren. Gleich der erste Satz gibt die Quintessenz, die Ramanuja aus den darauffolgenden Zitaten aus den Upanishaden zieht. Die Rede ist vom „bewußtlosen Ding“ – dem *Feld* –, dem „bewußten Ding“ – dem *Feldkenner* – und der „Höchsten Kraft“ – Gott. Ihr Verhältnis zueinander wird so bestimmt, daß *Feld* und *Feldkenner* „Genießbares“ und „Genießer“ sind, Gott dagegen der „Lenker“ und „Beweger“ dieser beiden. Das „Lenken“ und „Bewegen“ bedeutet die Herrschaft Gottes über die Welt, einschließlich des wiederholten Entfaltens und Auflösens der Welt, die aus einer Verknüpfung von *Feld* und *Feldkenner* besteht.

Die Wahrheit ist hier nämlich die: Einige Offenbarungstexte (*śrutih*) besagen, daß das bewußtlose Ding (*acid-vastu*), das bewußte Ding (*cid-vastu*) und die Höchste Kraft²¹ (*paraṃ brahma*) sich ihrer Gestalt (*sva-rūpam*) nach dadurch unterscheiden, daß sie Genießbares, Genießer und Lenker sind: „Aus dem läßt der <Besitzer> der Zaubermacht (*māyī*) dieses All ausströmen, / und in diesem existiert (*san*) ein anderer und wird durch die Zaubermacht gefesselt (*niruddhaḥ*). // Als die Zaubermacht soll man die Struktur (*prakṛtiḥ*) erkennen, / als den <Besitzer> der Zaubermacht aber den Großen Herrn (*maheśvaraḥ*).“ (ŚveUp 4.9-10) „Das Zerrinnende ist die Struktur (*pradhānam*), das Unsterbliche, Nichtzerrinnende ist Hara (der An-sich- raffer)²²; / das Zerrinnende und das Selbst (*ātmā*) lenkt der eine

²¹ Die Übersetzung von *brahma* mit „Kraft“ entspricht vielleicht nicht ganz Ramanujas Auffassung. Fürs Verständnis der Gedankengänge, um die es hier geht, ist diese Frage jedoch unwichtig.

²² ein Name Shivas

Gott.“ (ŚveUp 1.10) Mit der Aussage: „das Unsterbliche, Nichtzerrinnende ist Hara“ ist der Genießer gemeint. Weil er die *Struktur (pradhānam)*, indem er sie genießt, an sich rafft (*harati*), darum <heißt er> Hara (der An-sich-raffer).“ <Und weiter:> „Er ist die Ursache (*kāraṇam*), der Herr des Herrn der Sinnesorgane (*karāṇa-adhipa-adhipah*). / Es gibt keinen Erzeuger oder Herrn von diesem.“ (ŚveUp 6.9) „<Er ist> der Herr (*patiḥ*) der *Struktur (pradhānam)* und des *Feldkenners*, der Herr (*īśah*) der *Strähnen*.“ (ŚveUp 6.16) „... den Herrn (*patiḥ*) des Alls, den Herrn des Selbst (*ātmeśvaraḥ*), / den immerwährenden, den wohlgesinnten²³, unfällbaren...“ (MaNāUp 13.3) „Die zwei Ungeborenen, der Erkennende und der Nichterkennende, der Herr und der Nichtherr /...“ (ŚveUp 1.9) „Der Beständige von den Beständigen, der Bewußte von den Bewußten, / der Eine von den Vielen, der die Wünsche gewährt, /...“ (ŚveUp 6.13) „Hat der Genießer das Genießbare und den Bewegter erkannt, ...“ (ŚveUp 1.12) „Hat er das Selbst und den Bewegter als getrennt erkannt,²⁴ / dann geht er, von diesem gesegnet, zur Unsterblichkeit.“ (ŚveUp 1.6) „Der eine von diesen beiden frißt die süße Pippala- Frucht; / ohne zu fressen schaut der andere zu.“ (MuUp 3.1.1, ŚveUp 4.6) „Bei der Einen, Ungeborenen, Rot-weiß-und-schwarzen, / die viele Geborene nach ihrer eigenen Gestalt (*svarūpāḥ*) ausströmen läßt, / liegt nämlich der Eine, Ungeborene und freut sich an ihr; / ein anderer Ungeborener verläßt sie, nachdem sie Genüsse genossen hat.“ (ŚveUp 4.5) „Die Kuh, die keinen Anfang und kein Ende hat, sie ist die Gebälerin, die alle Gewordenen werden läßt.“ (ChāUp 4.5) „Auf demselben Baum <der eine>, <ins Fressen> versunkene *Mensch (puruṣaḥ)* / klagt, verwirrt durch seine Nichtherrschaft. / Wenn er den anderen, der Herrschaft hat, den verehrten, sieht, / <und> seine Größe, dann ist seine Klage vergangen.“ (MuUp 3.1.2, ŚveUp 4.7) und andere <Stellen>.

Auch hier <in der Bhagavadgita> heißt es: „... <und> Ich-tun – das ist meine / achtfach aufgespaltene *Struktur*. // Die niedere ist dies. – Davon anders aber / wisse meine höhere *Struktur*, / die lebendiggewordene, Großarmiger, / durch die diese Welt festgehalten wird.“ (BhG 7.5-6) „Alle Gewordenen, Kuntisohn, / kommen in meine *Struktur* / bei der Zerstörung eines Weltalters – / an Anfang eines Weltalters sende ich sie wieder aus. // Gestützt auf meine eigene *Struktur* / sende ich wieder und wieder / diese ganze Schar der Gewordenen aus, / ohne Willen, nach dem Willen der *Struktur*.“ (9.7-8) „Unter meinen Augen bringt / die *Struktur* das Bewegte und Unbewegte hervor. / Aus diesem Grunde, Kuntisohn, / dreht sich die Welt.“ (9.10) „Die *Struktur* und den *Menschen (prakṛtiṃ puruṣaṃ caiva)* / wisse beide anfangslos. / Die Entfaltungen und die *Strähnen*, / wisse, werden aus der *Struktur*.“ (13.19) „Die große *Kraft* ist mein Schoß. / In diese lege ich einen Keim (*garbhaḥ*). / Das Werden aller Gewordenen / wird aus diesem, Bharater.“ (14.3) Der Sinn ist: Was die mir gehörende „große *Kraft*“ (*mahad brahma*) ist, die zum Mut-

²³ Gewöhnlich wird *śivam* hier als Adjektiv mit „wohlgesinnt“ o.ä. übersetzt. Es könnte sich aber auch um den Namen Shiva handeln, also „den unfällbaren Shiva“.

²⁴ Die Advaitavedantis wählen hier, im Sinne ihrer eigenen Lehre, folgende Übersetzung: „Und hat man das getrennte Selbst als den Bewegter erkannt...“ Das *ca* würde man dann aber eher hinter *prthagātmānam* gehören, nicht hinter *preṛitāram*.

terschoß der ganzen Welt geworden ist und die „Struktur“ (*prakṛtiḥ*) genannt wird, das bewußtlose Ding (*acid-vastu*), der feinstoffliche <Urzustand> der Elemente, in diesen binde ich einen „Bewußtsein“ (*cetanā*) genannten Keim. Aus dieser durch meine Absicht bewirkten Vereinigung von Bewußtem und Bewußtlosem wird die Entstehung aller Wesen, die mit Bewußtlosem vermischt sind, angefangen bei den Göttern und bis hinab zu dem unbeweglichen <Dingen>. Auch in der Offenbarung (*śrutih*) wird der feinstoffliche <Urzustand> der Elemente als „die Kraft“ bezeichnet: „Aus diesem <Allwissenden> wird diese Kraft und die durch Name und Gestalt <charakterisierte> Speise (*nāma-rūpam annam*) geboren.“ (MuUp 1.1.9)

Als nächstes wird festgestellt und mit Zitaten aus den Upanischaden bewiesen, daß Bewußtes und Bewußtloses bzw. *Feld* und *Feldkenner* nicht getrennt vom Höchsten *Menschen* existieren, weil sie sein Körper sind und er ihr selbst:

Ebenso sagen einige Offenbarungstexte, daß das Bewußte und das Bewußtlose, die in Gestalt von Genießer und Zu-genießendem existieren und in allen <möglichen> Zuständen existieren, dadurch, daß sie Körper des Höchsten *Menschen* sind und von diesem gelenkt werden, von diesem nicht getrennt existieren und daß der Höchste *Mensch* ihr Selbst ist: „Der in der Erde stehend, im Inneren der Erde ist, den die Erde nicht kennt, dessen Körper die Erde ist, der die Erde von innen her lenkt, der ist dein Selbst, der unsterbliche innere Lenker ... Der im Selbst stehend, im Inneren des Selbst ist, den das Selbst nicht kennt, dessen Körper das Selbst ist, der das Selbst von innen her lenkt, der ist dein Selbst, der unsterbliche innere Lenker“ (BrĀUp 3.7.3-22, Mādḥ.) **Ebenso:** „Dessen Körper die Erde ist, der im Inneren der Erde wandelt, den die Erde nicht kennt...; dessen Körper das Nichtzerrinnende ist, der im Inneren des Nichtzerrinnenden wandelt, den das Nichtzerrinnende nicht kennt; dessen Körper der Tod ist, der im Inneren des Todes wandelt, den der Tod nicht kennt, der ist das innere Selbst der Gewordenen, frei von Übel, himmlisch, der eine Gott Narayana.“ (Subālop 7) Hierbei wird mit dem Wort „Tod“ das bewußtlose Ding gemeint, das mit dem Wort *Finsterkeit* (*tamas*) bezeichnet wird und sich im feinstofflichen Zustand befindet. Denn in derselben Upanishad heißt es: „Das Erscheinungslose löst sich im Nichtzerrinnenden auf, das Nichtzerrinnende löst sich in der Finsterkeit auf; die Finsterkeit verweilt, eingeworden, im höchsten Gott.“ (Subālop 2) **und:** „Ins Innere eingetreten ist der Befehlshaber der Menschen, das Selbst von allem.“ (TaiĀsr 3.11)

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß der „Höchste *Mensch*“ bzw. Gott stets als Welt existiert. Da aber die Welt zyklisch in zwei Zuständen existiert, nämlich zeitweise in unentfaltetem Zustand und sozusagen als „Ursache“ (*kāraṇam*) und zeitweise in entfaltetem Zustand und sozusagen als „Wirkung“ (*kāryam*), daher ist Gott die zeitweise als Wirkung und zeitweise als Ursache existierende Welt. Auch dies wird nun mit Zitaten aus den Upanischaden belegt:

Weil die in allen Zuständen existierenden bewußten und bewußtlosen Dinge sein Körper sind, existiert der diese als Seinsweise (*prakārah*) habende Höchste Mensch in der Gestalt der Welt, die <zeitweise> als Wirkung (*kāryam*) und <zeitweise> als Ursache (*kāraṇam*) existiert. Um diesen Sachverhalt zu verstehen zu geben, sagen einige Offenbarungstexte, daß er die als Wirkung existierende und als Ursache existierende Welt ist. Z.B.: „Seiendes nur, mein Lieber, war dies <alles> im Anfang, eines nur, ohne Zweites.“ (ChāUp 6.2.2) „Dieses beabsichtigte: Ich möchte vieles sein, möchte mich fortpflanzen. Es ließ die Glut ausströmen.“ (ChāUp 6.2.3), und dann: „Das Seiende, mein Lieber, haben all diese Gewordenen zur Wurzel, das Seiende als Ruheort, das Seiende als Grundlage.“ (ChāUp 6.8.6) „Dieses hat dies alles zum Selbst, dies ist das Wahre, das ist das Selbst, das bist du, Shveta-ketu.“ (ChāUp 6.8.7) Ebenso <folgende Stelle>: „Er begehrte: Ich möchte vieles sein, möchte mich fortpflanzen. Er *brannte* ein *Brennen*. Nachdem er das *Brennen gebrannt* hatte, ließ er dies alles ausströmen ... Wahres und Falsches wurde zum Wahren.²⁵“ (TaiUp 2.6.1), und andere <Stellen>.

Daß der Höchste Mensch seiner Gestalt nach vom Bewußten und Bewußtlosen verschieden ist, wie die anderen <erwähnten> Offenbarungstexte feststellen, wird auch in den folgenden festgehalten: „Wohlan, ich will in diese drei Gottheiten, <in Glut, Wasser und Erde>, mit diesem lebendigen Selbst (*jīvenātmanā*) eintreten und Namen und Gestalten entfalten!“ (ChāUp 6.3.2) und „Nachdem er dies hat ausströmen lassen, trat er in es ein. Nachdem er in es eingetreten war, wurde er Seiendes (*sat*) und Das (*tyat*). Erkenntnis und Nichterkenntnis, Wahres und Falsches wurde das Wahre.²⁶“ (TaiUp 2.6.1) „Mit diesem lebendigen Selbst eingetreten“ bedeutet, daß die *Kraft* das Selbst des Lebensträgers (*jīvaḥ*) ist. „Dieses wurde Seiendes und Das, Erkenntnis und Nichterkenntnis“ gibt zu verstehen, daß es die Ursache dafür ist, daß das Selbst im Körper ist, denn <beide Begriffspaare> haben <dieses> Eine zum Gegenstand. Gerade so ist die Entfaltung von Namen und Gestalten geworden, wie auch folgende <Stelle> sagt: „Dies war damals unentfaltet. Dies wurde in Namen und Gestalten entfaltet.“ (BṛĀUp 1.4.7)

Daher ist es der Höchste Mensch, der als Wirkung und als Ursache existiert und die grob- und feinstofflich <existierenden> bewußten und bewußtlosen Dinge zum Körper hat. Und weil daher die Wirkung nicht ein anderes ist als die Ursache und durch die Erkenntnis der Ursache die Wirkung erkannt wird²⁷, wird durch die Erkenntnis des Einen alles erkannt, wie <die Schrift> ganz angemessen fordert. In dem <Offenbarungstext>: „Wohlan, ich will in diese drei Gottheiten, <in Glut, Wasser und Erde>, mit diesem lebendigen Selbst (*jīvenātmanā*) eintreten und Namen und Gestalten entfalten!“ (ChāUp 6.3.2) ist mit den „drei Gottheiten“ alles Bewußtlose gemeint, und es wird

²⁵ *satyaṃ cāṅṛtaṃ ca satyam abhavat*. In seinem tatsächlichen Kontext ist der Upanishad-Text wie folgt zu lesen: *sac ca tyac cābhavat ... satyaṃ cāṅṛtaṃ ca. satyam abhavad yad idam kiṃca*. Also: „Er wurde das Wahre und das Falsche. Das Wahre wurde zu allem, was da ist.“

²⁶ Siehe vorherige Fußnote.

²⁷ *kāraṇā(!)vijñānena kāryasya jñātatayā*: wohl ein Druckfehler in meiner Ausgabe.

ausgesagt, daß Namen und Gestalten dadurch entfaltet werden, daß <die> Lebensträger, die Ihn selbst zum Selbst haben, in dieses <Bewußtlose> eintreten, und daraus folgt, daß alle <etwas> bezeichnenden Begriffe (*vācakāḥ śabdāḥ*) das vom Bewußtlosen und vom Lebensträger zu unterscheidende Höchste Selbst bezeichnen. Und daher ist die Substratgleichheit (*sāmānādhikarāṇyam*) des Begriffes, der die Wirkung bezeichnet, mit dem Begriff, der das als Ursache existierende Höchste Selbst bezeichnet, offensichtlich. Weil daher die *Kraft* Wirkung und Ursache ist, indem sie das grob- und feinstoffliche Bewußte und Bewußtlose als Seinsweisen (*prakārah*) hat, darum hat die Welt die *Kraft* zum *Inhalt* (*pradhānam*).

Mit diesen Schlußfolgerungen kommt Ramanuja auf seine Erklärung für die Aussage von BhG 13.2 zurück, daß Gott der *Feldkenner* in allen *Feldern* sei: Weil *Feld* und *Feldkenner* Gott zum Selbst haben, bezeichnen all diese Begriffe – und überhaupt alle Begriffe, die ein Wesen zum Gegenstand haben – im Grunde Gott selbst. Begriffe, die eine Wirkung, also die Welt oder Gegenstände aus ihr, zum Gegenstand haben, haben dasselbe Substrat (*samānam adhikaraṇam*) wie Begriffe, die die Ursache, also Gott selbst, bezeichnen. Für dieses Verhältnis Gottes zur Welt, daß er sowohl ihre Ursache als auch sie selbst als Wirkung ist, gibt es eine besondere Bezeichnung: Gott ist das *pradhānam* der Welt. Dieser Begriff bezeichnet anderswo die „materielle Ursache“ im Gegensatz zur „bewirkenden Ursache“ (*nimittam*). Doch die Übersetzung „materielle Ursache“ ist hier völlig unpassend, zumal hier ja gezeigt wird, daß Gott nicht nur materielle, sondern auch wirkende Ursache ist. Der Begriff *pradhānam* meint hier vielmehr, daß alles Seiende Gott zum *Inhalt* hat.

Diese Gleichheit des Substrats, und daß alles Gott zum Inhalt hat, bedeutet aber nicht, daß die Unterscheidung von *Feld*, *Feldkenner* und Gott aufgehoben wird. Da der Text sich gegen den Advaitavedanta richtet, muß er dies besonders betonen:

Obwohl aber die Welt die *Kraft* zum *Inhalt* (*pradhānam*) hat, weil die Kraft die Ursache ist, indem sie das grob- und feinstoffliche bewußte und bewußtlose Ding als Körper hat, trotzdem ist auch ganz angemessen, daß die Seinsweisen des Bewußten und Bewußtlosen sowie der *Kraft* nicht dadurch vermischt (*asamkaraḥ*) werden, daß <die Kraft> der *Inhalt* der Verknüpfung (*saṃghātaḥ*) <von Bewußtem und Bewußtlosem> ist. Bei einem mehrfarbigen Tuch, obwohl es *Inhalt* (*upādānam*) einer Verknüpfung von weißen, schwarzen und roten Fäden (*tantu*) ist, ist die Verbindung mit der Weiße, <Schwärze> und <Röte> nur gerade an dem Ort <vorhanden>, wo der jeweilige <farbige> Faden <eingewoben> ist; und obwohl <das farbige Tuch> als Wirkung existiert, gibt es dabei nicht überall eine Vermischung von Farben und gibt es wie bei einer Ursache nirgends eine Vermischung. Und genauso verhält es sich <bei der Kraft>: Obwohl sie *Inhalt* einer Verknüpfung von Bewußtem, Bewußtlosem und dem Herrn ist und obwohl die Welt

als Wirkung existiert, gibt es keine Vermischung von Genießersein, Genießbarsein, Lenkersein und Lenkbarsein. <Doch> die <verschiedenfarbigen> Fäden können getrennt existieren und werden nur durch den Willen eines Menschen miteinander verknüpft und zu Ursache und Wirkung. Hingegen das Bewußte und das Bewußtlose in all ihren Zuständen <können nicht getrennt existieren, sondern> es ist zu verstehen, daß sie der Körper des Höchsten *Menschen* und seine Seinsweisen (*prakārah*) sind; und weil er sie als Seinsweisen hat, darum ist der Höchste Mensch Ursache und Wirkung. Daß er aber immer durch alle Begriffe<, die das Bewußte und das Bewußtlose bezeichnen,> ausgesprochen werden muß, diese Differenz, diese Auftrennung von eigenen Seinsweisen (*svabhāvah*) und deren Nichtvermischung ist hier und dort <beim Tuch> gleich.

Nach diesen Feststellungen, müssen noch einige Aussagen der Upanischaden, die im Widerspruch dazu stehen könnten, auf eine damit vereinbare Weise zu interpretieren. Zunächst die Aussage, daß die Höchste *Kraft* unveränderlich (*avikāryam*) sei:

Und da dem so ist, ist ganz angemessen, daß die Höchste *Kraft*, auch wenn sie in <den Zustand der> Wirkung eintritt, unverändert bleibt, weil es für ihre Gestalt keine Verwandlung (*anyathābhāvah*) gibt. Und es ist auch ganz angemessen, daß sie Wirkung ist, weil sie als das Selbst des bewußten und bewußtlosen Dinges existiert, das grobstofflich existiert und in die Auftrennung von Namen und Gestalt aufgetrennt ist; denn Wirkung-sein ist das Eintreten in einen anderen Zustand.

... die Aussage, daß die Höchste *Kraft* „ohne Attribut“ (*nirguṇam*) sei:

Und diejenigen Aussagen <der Heiligen Schriften>, denen zufolge die Höchste *Kraft* ohne Attribut ist, sind angemessen, weil <die Höchste *Kraft*> nicht mit zu vermeidenden (*heya-*) Attributen verbunden ist. <Z.B. werden mit den Worten:> „das Übel ist von ihm ausgemerzt, er ist ohne Alter, ohne Tod, ohne Leiden, ohne Hunger, ohne Tod“ (ChāUp 8.7.1) <dem Höchsten *Menschen*> zu vermeidende Attribute abgesprochen und <mit den Worten:> „dessen Begehren wahr (*satyakāmah*) und dessen Wollen wahr (*satya-saṃkalpah*) ist“ (ebenda) werden schöne Attribute zugeschrieben. Und dadurch stellt dieser Offenbarungstext fest, daß <auch> anderswo auf gleiche Weise das Absprechen von Attributen <nur> zu vermeidende Attribute zum Gegenstand hat.

... und die Aussage, daß die Höchste *Kraft* ihrem Wesen nach Erkenntnis (*jñānam*) sei:

Und die Aussage <der Offenbarungsschriften>, daß die *Kraft* ihrer Gestalt nach Erkenntnis sei, ist auch ganz angemessen, weil damit gemeint ist, daß die eigentümliche Gestalt der Höchsten *Kraft*, die allkennend und allmächtig ist, allem Zu- vermeidenden entgegengesetzt ist und <nur> schöne Attribute zum Wesen (*ākārah*), wegen ihrer Eigenleuchtkraft (*svaparakāsatā*) allein als Erkenntnis beschrieben werden kann und ihrer Gestalt nach Erkenntnis ist. Die <Offenbarungstexte:> „der alles erkennt, alles weiß“ (MuUp 1.1.9) „Seine höchste Kraft (*śaktiḥ*) wird auf mehrere Arten offenbart, / als zur

eigentlichen Seinsweise gehörig und als Erkenntnis, Macht und Tat (*jñāna-bala-kriyā*) <besitzend>.“ (ŚveUp 6.8) „Wie könnte man den Erkenner erkennen!“ (BrĀUp 2.4.14) usw. geben zu verstehen, daß <die Höchste Kraft> Erkenner ist. Und <der Offenbarungstext>: „<die Kraft> ist Wahrheit, Erkenntnis, Unendlichkeit“ (TaiUp 2.1.1) und andere <geben zu verstehen>, daß die eigentümliche Gestalt <der Kraft> Erkenntnis ist, weil es allein als Erkenntnis beschrieben werden kann und Eigenleuchtkraft hat.

... und Aussagen, die die Existenz von Verschiedenheit (*nānā*) leugnen:

<Die Offenbarungstexte:> „Er beehrte: Ich möchte vieles sein, möchte mich fortpflanzen“ (TaiUp 2.6.1) „Dieses beabsichtigte: Ich möchte vieles sein“ (ChāUp 6.2.3) „Dieses entfaltete sich durch Namen und Gestalten“ (BrĀUp 1.4.7) „Wenn man sich selbst (od. das Selbst) gesehen, gehört, gedacht, erkannt hat, so hat man dies alles erkannt“ (BrĀUp 4.5.6) „Das All verstößt den, der das All außerhalb von sich selbst (od. vom Selbst) weiß“ (BrĀUp 4.5.7) „Von diesem großen Wesen (*mahato bhūtasya*) ist dies ausgehaucht worden, <nämlich> der Rigveda, <... und diese Welt und die andere Welt und alle Wesen>“ (BrĀUp 4.5.11) – <diese Texte sagen>, daß es die Kraft ist, die aus eigenem Willen in verschiedenen Seinsweisen existiert, indem sie vielfältiges Unbewegliches und Bewegliches zu seiner Gestalt hat. Die entgegengesetzte <Auffassung>, daß die Verschiedenheit der Dinge nicht die Kraft zum Selbst habe, wird <in den folgenden Offenbarungstexten> als Unwahrheit widerlegt: „Der gelangt von Tod zu Tod, der hier Verschiedenheit sieht“ (BrĀUp 4.4.19) „Nicht gibt es hier irgendeine Verschiedenheit“ (KaUp 2.1.11) „Denn wo es gleichsam ein Zweites gibt ... da sieht einer den anderen ... Wo einem aber alles zum Selbst geworden ist: was wird man da wodurch riechen, was wodurch sehen ...“ (BrĀUp 2.4.14; 4.5.15) usw. Nicht aber wird damit auch widerlegt, was die Offenbarungstexte „Ich möchte vieles sein, möchte mich fortpflanzen“ (TaiUp 2.6.1) usw. beweisen, daß die Kraft, indem sie sich in verschiedene Namen und Gestalten aufteilt, aus eigenem Willen verschiedene Seinsweisen annimmt. Dies wird auch am Anfang derjenigen Textstelle festgestellt, die <das Annehmen verschiedener Seinsweisen scheinbar> widerlegt, <nämlich der Stelle>: „wo einem aber alles zum Selbst geworden ist...“ (BrĀUp 4.5.15), <und zwar wie folgt>: „das All verstößt den, der das All außerhalb von sich selbst (od. vom Selbst) weiß“ (BrĀUp 4.5.7) „Von diesem großen Wesen (*mahato bhūtasya*) ist dies ausgehaucht worden, <nämlich> der Rigveda, <... und diese Welt ... und alle Wesen>“ (BrĀUp 4.5.11) usw.

Es folgt das Schlußwort:

So besteht kein Widerspruch zwischen diesen <Offenbarungstexten>, die für Bewußtes, Bewußtloses und den Herrn eine Trennung nach ihrer Gestalt und eine Trennung nach ihrer Seinsweise behaupten, und all denjenigen Offenbarungstexten, die das Wirkung-und-Ursache-Sein und die Nichtverschiedenheit von Wirkung und Ursache behaupten. Die Offenbarungstexte selbst geben es zu verstehen, indem sie sagen, daß Bewußtes, Bewußtloses und der Herr immer als Körper und Selbst existieren und daß die ersteren beiden, die Körper sind, wenn sie im Zustand der Ursache sind, in einen

feinstofflichen Zustand eintreten, in dem sie der Trennung von Namen und Gestalten nicht fähig sind, wenn sie dagegen im Zustand der Wirkung sind, in einen dazu fähigen grobstofflichen Zustand eintreten. So gibt es keinerlei Raum für die <Advaita->Lehre, die der *Kraft* Nichtwissen <zuschreibt>, für die <Bheda-abheda->Lehre, die die Differenzierung der *Kraft* durch Zuschreibungen (*upādhiḥ*) <erklärt>, und für eine andere Lehre, die nicht logisch (*nyāyah*) begründet ist und der ganzen Offenbarungsschrift widerspricht. Genug mit dem überlangen <Kommentar>!